

Günther, Johann Christian: Als Orpheus mit verliebten Thränen (1709)

1 Als Orpheus mit verliebten Thränen
2 Den Abschied seiner Liebsten sang,
3 Bewog des armen Dichters Sehnen
4 Sogar den todten Widerklang;
5 Die Thiere weinten in die Saythen,
6 Die Steine starrten mehr als Stein,
7 Und sein Verdruß bedrängter Zeiten
8 Nahm Feld und Wald mit Unmuth ein.

9 So sah es jezo um Myrtillen
10 Und um die fetten Triften aus;
11 Kein Zuspruch wust ihn mehr zu stillen,
12 Er lies sein weites Schäferhaus,
13 Begab sich taumelnd in die Heide,
14 Bey der sich schon sein Vieh zerstreut,
15 Und klagte viel von seinem Leide
16 Der hier verschwiegnen Einsamkeit.

17 Was muß doch mancher Mensch nicht tragen!
18 Nun kommt das dritte Jahr ins Land,
19 Seit dem das Wachsthum meiner Plagen
20 Mir allen Rath und Trost entwand.
21 Das Glücke greift mich allenthalben
22 Und zwar mit allen Pfeilen an;
23 O daß ich jezt nicht mit den Schwalben
24 Verschlafen oder flüchten kan!

25 Ich will mein Creuz in Rechnung bringen,
26 Die Menge läst es nicht geschehn;
27 Ich will mich durch Verzweiflung zwingen,
28 Ja, dürft ich keinen Himmel sehn.
29 Gewohnheit macht die Noth erträglich,
30 Jedoch nicht mir, sie ist stets neu,

31 Der Himmel aber unbeweglich;
32 Wer sagt, wie mir zu Muthe sey?

33 Ich weiß mir's selber nicht zu sagen;
34 Wer etwas davon wißen will,
35 Der geh nur hin, den Wald zu fragen,
36 Und steh bey mancher Fichte still.
37 Mein Kummer zeigt sich an den Heerden,
38 Man sieht ihn selbst den Triften an,
39 Denn daß sie beide mager werden,
40 Das hat mein fauler Gram gethan.

41 Ich selbst verfalle vor den Jahren
42 Und zehre mich fast stündlich ab
43 Und dencke bey den grauen Haaren:
44 Gott geb, jezund erscheint das Grab.
45 Erschein ich einmahl auf den Festen,
46 So fragt mich jede Schäferin,
47 Warum ich bey so schönen Gästen
48 Nicht aufgeräumt und munter bin.

49 Mich selbst verdriest mein murrisch Wesen,
50 Und gleichwohl ändert mich kein Zwang;
51 Mein Glück ist einmahl schon verlesen
52 Und weis der Welt wohl wenig Danck.
53 Ich kan bey keiner Arbeit bleiben,
54 Die unser Feldbau mit sich bringt,
55 Und weis vor Unmuth nichts zu treiben,
56 Das nur so obenhin gelingt.

57 Bald schniz ich etwan bunte Stäbe,
58 Da martert mich sogar das Bast,
59 Und wenn ich abends Futter gebe,
60 So wird mir oft die Hand zur Last.
61 Mich deucht, die liebe Morgenröthe

62 Steht öfters aus Erbarmung still,
63 Wenn nun die sonst getreue Flöthe
64 Der Kunst nicht mehr gehorchen will.

65 Das Unglück kommt mir in Gedancken
66 Ohn Ordnung und in Menge vor,
67 Es heist mich auch in Träumen zancken
68 Und schwächt mir täglich Aug und Ohr;
69 Bald schmeist mich Filindrenens Leiche
70 Mit neuer Ohnmacht in den Staub,
71 Da zeigt mir Roschkowiz die Eiche,
72 Da denck ich an den süßen Raub.

73 Ach Schweidniz, könt ich dich vergeßen,
74 O was entbehrt ich jezt vor Gram!
75 Ich habe deine Milch gegeßen,
76 Seit diesem acht ich keinen Ram.
77 Lebt wohl und grünt, ihr fetten Auen,
78 Und weidet Leonorens Brust,
79 Ich werd euch wohl nicht wiederschauen,
80 Es machte denn ein Traum die Lust.

81 Albine war mir schlecht gewogen
82 Und hies der Anfang meiner Qual,
83 Doch seit ich von ihr weggezogen,
84 Bedaur ich sie wohl tausendmahl,
85 Dies macht die Freundschaft zweener Hirten;
86 Ihr güldnen Jahre, kehrt doch um
87 Und biegt geschwind die schönsten Myrthen
88 Zu Damons holder Scheitel krumm.

89 Ja, Damon schläft und kommt nicht wieder,
90 Ach Nahme, der ergözt und schrökkt,
91 Ach würdestu durch meine Lieder,
92 Ja durch mein Blut nur aufgeweckt,

93 Ich würde beide gern verschwenden.
94 O Rache, nimm dies treue Blut
95 Von mehr als eines Enckels Händen
96 Und mache so die Blutschuld gut!

97 Wo wird nur jezt mein Daphnis weiden?
98 Ihr Hirten um den Muldenstrand,
99 Erinnert ihn, jedoch bescheiden,
100 Er habe mich ja auch gekand.
101 Ich rufe Mond und Stern zu Zeugen,
102 Wohin er erst mein Haupt erhab:
103 Wenn Grillen mein Gemüthe beugen,
104 So stärckt mich sein gelehrtes Lob.

105 Die schön- und weltberühmten Linden,
106 Die Oder nebst der schwarzen Spree,
107 Und was sich sonst vor Örter finden,
108 Allwo ich im Gedächtnuß steh,
109 Die darf ich jezt nur nennen hören,
110 So kriegt die Schermuth Nahrungssaft,
111 Und daß sie mich zum öftern stören,
112 Das thut die süße Leidenschaft.

113 Hier seh ich nun bey so viel Wettern
114 Mein armes Vieh zu Grunde gehn;
115 Die Ziegen klauben an den Blättern,
116 Die voller Gift und Mehlthau stehn;
117 Die Hize macht die Garben dünne,
118 Und Lab und Milch verdirbt der Bliz,
119 Und weil ich nirgends was gewinne,
120 So straft man meinen blinden Wiz.

121 Ach, läge doch mein Haupt im Schlummer
122 Nur noch in Leonorens Schoos!
123 Wie gern erlidiß ich allen Kummer,

- 124 Das Elend wär auch halb so groß.
125 Hier miß ich nun in fremden Gränzen
126 Glück, Ehre, Vaterland und Ruh;
127 Geht, Nymphen, geht mit euren Kränzen
128 Und werft mir lieber Buchsbaum zu.

(Textopus: Als Orpheus mit verliebten Thränen. Abgerufen am 23.01.2026 von <https://www.textopus.de/poems/44019>)